

Miszelle

Ein gefälschtes Dibelius-Zitat und seine Folgen

Michael Heymel

In verschiedenen Quellen wird bis heute eine Äußerung verbreitet, die der damalige Berliner Bischof und EKD-Ratsvorsitzende Otto Dibelius (1880–1967) bei der Zweiten Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) 1954 in Evanston/USA gemacht haben soll:

„Die Anwendung einer Wasserstoffbombe ist vom christlichen Standpunkt aus nicht einmal eine so schreckliche Sache, da wir alle dem ewigen Leben zustreben. Und wenn zum Beispiel eine einzelne Wasserstoffbombe eine Million Menschen tötet, so erreichen die Betroffenen umso schneller das ewige Leben.“

Im offiziellen Bericht der Zweiten ÖRK-Vollversammlung ist diese Äußerung nicht zu finden. Die Erklärungen und Resolutionen von Evanston wandten sich vielmehr unmissverständlich gegen nukleare Waffen mit der Begründung, Christen seien überall dem Ziel des Weltfriedens verpflichtet. Gewürdigt wurden der christliche Pazifismus als eine Weise des Zeugnisses wie auch die Überzeugung von Christen, dass unter bestimmten Umständen militärisches Handeln zu rechtfertigen sei. Der ÖRK forderte eine internationale Kontrolle aller Massenvernichtungsmittel. Alle Nationen wurden aufgerufen, sich von der Drohung oder dem Gebrauch solcher Wasserstoff-, Atom- oder anderer Bomben zur massenhaften Zerstörung abzuwenden. Das Recht zur nationalen Selbstverteidigung wurde anerkannt, doch man fügte hinzu, militärisches Handeln müsse strikt durch Notwendigkeiten der internationalen Sicherheit begrenzt sein. Die Kirchen, so der ÖRK, müssten die Massenvernichtung von Bürgern in offenen Städten grundsätzlich verurteilen. Der ÖRK sah sich 1954 außerstande, Tests von Wasserstoffbomben prinzipiell zu verwerfen¹, erklärte aber, sie dürften

1 Das war der angespannten politischen Weltsituation geschuldet. Die eindringlichen Warnungen von Albert Schweitzer und Papst Pius XII. im April 1954

nur innerhalb nationaler Territorien oder auf der Basis internationaler Übereinkunft durchgeführt werden².

Die Dibelius zugeschriebene Aussage, die die Wirkung einer Wasserstoffbombe verharmlost und dafür den ‚christlichen Standpunkt‘ reklamiert, steht in eklatantem Widerspruch zu der Tendenz von Evanston, die Gefahr solcher Massenvernichtungsmittel so weit wie möglich zu begrenzen. Schon deshalb ist es, von anderen Umständen abgesehen, äußerst unwahrscheinlich, dass Dibelius als Delegierter der EKD jene Aussage dort gemacht hat. Die von ihm und seinem Stellvertreter Hanns Lilje unterzeichnete Erklärung des Rates der EKD zu Versuchen mit Atom- und Wasserstoffbomben vom 21. Mai 1954 setzt sich auf der Linie von Evanston für internationale Vereinbarungen ein, die die Entwicklung von Massenvernichtungsmitteln begrenzen sollten. Sie betont allerdings auch, entsprechend der Tradition der neulutherischen Zwei-Reiche-Lehre, es könne nicht Sache der Kirche sein, konkrete Vorschläge zur Lösung politischer Probleme zu machen³.

Zu klären bleibt, 1. in welchem Kontext das angebliche Dibelius-Zitat erstmals aufgetaucht ist und 2., wer es mit welchem Interesse verbreitet hat. Mehrere Indizien sprechen dafür, dass es sich bei dem Zitat um eine Fälschung handelt. Ihre Provenienz und Verbreitung lassen auf einen propagandistischen Zweck schließen⁴.

implizierten eine Verwerfung solcher Tests, sprachen sie aber nicht aus (vgl. Heipp, Günther [Hg.]: *Es geht ums Leben! Der Kampf gegen die Bombe 1945–1965. Eine Dokumentation.* Hamburg 1965, 25–27).

2 Vgl. *The Evanston Report. The assembly of the World Council of Churches 1954.* London 1955, 131–134. Ein Atomteststopp-Vertrag zwischen den Großmächten USA, England und Sowjetunion wurde erst am 5.8.1963 in Moskau unterzeichnet.

3 Die Erklärung ist abgedruckt in: *Die Protokolle des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland.* Bd. 8: 1954/55, bearb. von Karl-Heinz Fix (AKIZ A 19). Göttingen 2012, 286. Zur konfliktreichen Vorgeschichte vgl. Heymel, Michael: *Martin Niemöller. Vom Marineoffizier zum Friedenskämpfer.* Darmstadt 2017, 215–220.

4 Für die folgenden Ausführungen konnten Ergebnisse einer Recherche benutzt werden, die Peter Beier für das EZA Berlin durchgeführt hat. Diese erfolgte allerdings begrenzt, weil ihm nicht alle nachzuprüfenden Quellen vorlagen. Der Autor dankt Henner Grundhoff (EZA Berlin) für das Mitteilen der Ergebnisse.

Das Zitat, das die militaristische und menschenverachtende Haltung eines hochrangigen Repräsentanten der Evangelischen Kirche belegen soll, begegnet heute auf Websites und in Zeitschriften, die sich an eine linksorientierte, antikirchlich eingestellte Leserschaft wenden⁵. Häufig nennen sie als Quelle den Historiker Manfred Görtemaker und zitieren aus seiner ‚Geschichte der Bundesrepublik‘. Dort werden Beispiele für die ‚Mission des Abendlandes‘ aufgeführt, die sich in der westdeutschen Gesellschaft der 1950er Jahre ‚im Kampf gegen den gottlosen Kommunismus beweisen‘⁶ musste. Als ein solches Beispiel wird dann Otto Dibelius mit der erwähnten Aussage zitiert⁷, die er in der Broschüre ‚Militärkirche oder kirchlicher Friedensdienst?‘⁸ gemacht haben sollte. Görtemaker erweckt fälschlich den Eindruck, Dibelius sei Autor oder Mitautor der Broschüre gewesen. Aus seiner Formulierung geht weiter hervor, dass er nicht direkt aus der Broschüre, sondern aus einer sekundären Quelle zitiert, laut Anmerkung aus dem Buch von Jost Hermand, ‚Kultur im Wiederaufbau‘⁹.

Görtemaker hielt also, ohne sie einzusehen, die Broschüre von 1957 für die Primärquelle. Wer sie tatsächlich verfasste, weiß er nicht. Er übernahm die zitierte Äußerung einfach aus zweiter Hand, ohne sich zu vergewissern, ob sie wirklich von Dibelius stammt. In der Broschüre

5 Mit den Suchworten ‚Dibelius und Wasserstoffbombe‘ lassen sich bei Google mehr als ein Dutzend Websites aufrufen, die das angebliche Dibelius-Zitat enthalten, darunter Der Theologe, Telepolis und wiederholt die Zweiwochenschrift Ossietzky. Autoren sind z. B. der aus der evangelischen Kirche ausgetretene freie Theologe Dieter Potzel, der linkskatholische Diplomtheologe Peter Bürger und der evangelische Pastor i. R. Hartwig Hohnsbein. Auch ZEIT-online brachte das Zitat ohne kritische Distanz in: *Hürter*, Tobias: Zukunftsvisionen. Die große Kurzsichtigkeit (26.7.2022) (www.zeit.de/kultur/2022-07/zukunftsvisionen-geschichte-vorhersagen-philosophie [zuletzt abgerufen am 26.8.2022]).

6 *Görtemaker*, Manfred: Kleine Geschichte der Bunderepublik Deutschland. München 1999, 258.

7 Vgl. *ebd.*, 259.

8 Vgl. *Militärkirche oder kirchlicher Friedensdienst?* Überreicht vom Arbeitskreis evangelischer Pfarrer für Frieden und soziale Arbeit im Land Brandenburg. O. O., o. J. [Potsdam 1957]. Ein Exemplar der Humboldt-Universität Berlin (Sig. 2018 A 1449) konnte vom Autor am 22.9.2022 in Kopie in der Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain in Wiesbaden eingesehen werden.

9 *Hermand*, Jost: Kultur im Wiederaufbau. Die Bundesrepublik Deutschland 1945–1965. München 1986 / Frankfurt a. M. 1989, 243.

ist sie zwar abgedruckt¹⁰, aber nicht mit einer zuverlässigen Quelle als authentische Aussage von Dibelius belegt. Stattdessen wird ohne genaue Quellenangabe auf Pressemeldungen verwiesen.

Die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) und die Bibliothek der Humboldt-Universität Berlin (HUB) geben Gerhard Kehnscherper (1903–1988) als Autor der Broschüre an. Kehnscherper hatte Evangelische Theologie studiert, 1927 promoviert und war von 1933 bis 1935 NSDAP-Mitglied gewesen. Nach dem Krieg war er Pfarrer, gegen den die berlin-brandenburgische Kirche 1953 wegen kirchenfeindlicher Agitationstätigkeit ein Disziplinarverfahren eröffnete. Dies führte zu seiner Entfernung aus dem Pfarrdienst. Das Urteil wurde später vom Disziplinarhof der EKU aufgehoben, da Kehnscherper zum Zeitpunkt des Verfahrens als Staatsbediensteter nicht mehr der kirchlichen Disziplinargewalt unterstand. Er wurde Dozent für Kirchengeschichte in Potsdam und trat der CDU (Ost) bei. Kehnscherper arbeitete in der Christlichen Friedenskonferenz mit und verstand sich als „Friedenspfarrer“¹¹.

In einem Schreiben des Magdeburger Konsistoriums vom 29. August 1957, das vergeblich versucht hatte, für die Berliner Stelle der EKD-Kirchenkanzlei Exemplare der Broschüre zu besorgen, wird hingegen der Religionspädagoge Hans Schlemmer (1885–1958) als Autor angegeben. Dieser lehrte seit 1948 an der Humboldt-Universität zu Berlin und an der Pädagogischen Hochschule Potsdam¹². Tatsächlich ist die Broschüre unterzeichnet mit „Prof. Lic. Schlemmer“¹³. Die Frage der Verfasserschaft ist damit jedoch nicht eindeutig geklärt. Dass Schlemmer der alleinige Autor war, ist unwahrscheinlich. Eher könnte er in Zusammenarbeit mit anderen die Endfassung des Textes erstellt haben. Schlemmer und Kehnscherper lehrten beide an der Hochschule in Potsdam. Beide standen über den im August 1951 gegründeten „Christlichen Arbeitskreis im Deutschen Friedensrat“ in Verbindung.

10 Vgl. *Militärkirche* (wie Anm. 8), 13.

11 Er war Mitbegründer des Christlichen Arbeitskreises im Friedensrat der DDR. Zur Biographie vgl. *Zirlewagen*, Marc: Art. Gerhard Kehnscherper. In: BBKL 24 (2005), 929–935.

12 Zu Schlemmers Biographie vgl. *Menzel*, Dirk: Liberale Religionspädagogik und freier Protestantismus. Das Beispiel Hans Schlemmer (1885–1958). München 2001, 16–93.

13 *Militärkirche* (wie Anm. 8), 15.

Unabhängig von diesem hatte sich der „Arbeitskreis evangelischer Pfarrer für Frieden und soziale Arbeit im Land Brandenburg“ gebildet, den die Broschüre als Herausgeber nennt. Einer neueren Studie von Dirk Menzel zufolge war Schlemmer mit Kehnscherper befreundet und arbeitete mit ihm im Arbeitskreis zusammen. So habe er auch bei insgesamt drei überwiegend von Kehnscherper verfassten Broschüren mitgewirkt. Ihr gemeinsames Anliegen war es, gegen den Militärseelsorgevertrag der EKD mit der Bundesrepublik Deutschland von 1957 als Dokument einer „unfreien Militärkirche“ zu polemisieren und eine freudige Zustimmung „zu den Friedenskundgebungen der DDR“ zu bekunden¹⁴. Der Arbeitskreis wurde 1958 aufgelöst, als Kehnscherper nach Greifswald versetzt wurde.

Die 15-seitige Broschüre im DIN A 5-Format enthält eine ideologisch-politische Kritik am Militärseelsorgevertrag, der als „Seelsorgevertrag für die westdeutsche NATO-Wehrmacht“ und als das Evangelium missbrauchende „NATO-Seelsorge“ abgelehnt wird¹⁵. Zugleich übt sie innerkirchliche Kritik an der Missachtung der Beschlüsse von Evanston, Eisenach, Essen und Berlin-Weißensee, der „Entrechtung der Synode“ durch das „diktatorische, ungesetzliche Vorgehen“ einiger Bischöfe und Vertragsbestimmungen, die „das Ende einer freien, christlichen Kirche“ bedeuteten¹⁶. Die angebliche Dibelius-Aussage wird als Beispiel für einen Missbrauch des Evangeliums angeführt und in den Zusammenhang von Evanston 1954 gestellt. Die Verfasser verurteilen sie als „Irrlehre und Gotteslästerung“¹⁷. Anscheinend zweifeln sie nicht an der Echtheit des Zitats. In den im Evangelischen Zentralarchiv Berlin vorhandenen Unterlagen zu Evanston konnte der Ausspruch jedoch nicht nachgewiesen

14. *Menzel*, Religionspädagogik (wie Anm. 12), 90–93, hier: 92. Schlemmer und Kehnscherper haben die DDR-Politik sicher falsch beurteilt, darin ist Menzel zuzustimmen (vgl. *ebd.*, 92). Ob ihnen bewusst war, dass ihre Voten über die Kirche inklusive des falschen Zitats von der SED missbraucht werden konnten, lässt sich im Nachhinein nicht feststellen.

15 *Militärkirche* (wie Anm. 8), 3, 12.

16 *Ebd.* 4, 8f., 10.

17 Das geht aus dem Kommentar hervor: „Wir Christen glauben an ein ewiges Leben (...) Aber wir halten es für eine Irrlehre und Gotteslästerung, wenn Millionen von Christen durch Wasserstoffbomben vorzeitig getötet werden sollen“ (In: *Ebd.* 13).

werden. In Dibelius' Rede vor der Vollversammlung ist er nicht enthalten.

In der DDR-Presse erscheint die fragliche Aussage erst 1958, d. h. vier Jahre nachdem sie gemacht worden sein soll. In einer vor Evanston geführten Pressekampagne gegen Dibelius im Jahr 1954 geht es um eine andere Äußerung, die er anlässlich eines Essens beim Verein der ausländischen Presse in West-Berlin getan haben soll. Zitiert wird eine DPA-Meldung: „Die Wasserstoffbombe hat nach allem, was bisher darüber bekanntgeworden ist, so furchtbare Wirkungen, daß man sie geradezu als eine Friedensgarantie bezeichnen kann“¹⁸. Das Neue Deutschland (ND) übernahm diese Meldung mit der Schlagzeile „Dibelius für Wasserstoffbombe“¹⁹ und berief sich dafür auf die Hamburger Zeitung Die Welt, die die Äußerung unter der Überschrift „Dibelius bejaht die H-Bombe“ verbreitet hatte²⁰. Was die Presse als „ungeheuerliche Erklärung“²¹ verbreitete, verkehrte den Sinn der – in diesem Fall anscheinend korrekt überlieferten – Aussage von Dibelius ins Gegenteil. Dieser hatte die Wasserstoffbombe als „Friedensgarantie“ bezeichnet, weil es ihm wegen ihrer furchtbaren Wirkungen unvorstellbar schien, sie einzusetzen. Damit bestätigte er im Grunde die Doktrin der Abschreckung. Soweit feststellbar, hat man seine Aussage in Kirchenkreisen in diesem Sinn und *nicht* als Plädoyer für die H-Bombe verstanden. Ohne Erläuterung war sie allerdings missverständlich.

Im Frühjahr 1958 setzte dann die Verwendung der vermeintlichen Evanston-Äußerung in breiter Front ein, zuerst wohl in Junge Welt, dem Zentralorgan der Freien Deutschen Jugend (FDJ)²², am ausführlichsten in einem Artikel von Albert Norden im Neuen Deutschland

18 Bischof Dibelius glaubt an die Wasserstoffbombe. In: Berliner Zeitung. Nr. 87 vom 13.4.1954, 2.

19 Es handelt sich um die Ausgaben Nr. 86 vom 12.4.1954 und Nr. 88 vom 14.4.1954.

20 Es handelt sich um die Ausgabe Nr. 85 vom 10.4.1954.

21 In: Neues Deutschland. Nr. 87 vom 12.4.1954, 2.

22 In der Ausgabe vom 13.3.1958. Daran anschließend berichtete das Neue Deutschland über „Irrtümer des Bischofs Dibelius“ (ND Nr. 63 vom 14.3.1958, 2).

(ND) vom 26. April 1958²³. Dort erscheint sie als „vollständiges Zitat“ im gleichen Wortlaut wie bei Görtemaker, genauso in der Zeitschrift *Der Freidenker*²⁴. Nach einer von Peter Beier im EZA Berlin angestellten Recherche scheint das angebliche Dibelius-Zitat in der DDR-Presse zuletzt in der Berliner Zeitung vom 13. Januar 1960 verwendet worden zu sein. Dort findet es sich mit dem Zusatz: „Wörtlich so gesprochen von Bischof Dibelius auf dem Weltkirchentag in Evanston, USA“.

Überraschenderweise wird die fragliche Dibelius-Äußerung *nicht* in der 1960 bei Rütten & Loening in Berlin publizierten „Dokumentation“²⁵ mit dem Titel „Hier spricht Dibelius“ mit abgedruckt. Diese widmet sich vor allem der Zeit vor 1945, enthält aber auch einen kleinen Teil zur „Rechtfertigung des Atomkriegs“ durch Dibelius und führt lediglich die Äußerung von 1954 zur Funktion der Atombombe als „Friedensgarantie“ auf²⁶. Das Fehlen der angeblich in Evanston getätigten Äußerung könnte mit einem Film zusammenhängen, der in Anlage und Tendenz auffällige Ähnlichkeit mit der Anti-Dibelius-Schrift von 1960 besitzt. Dieser von der Deutschen Film AG in der DDR (DEFA) 1958 produzierte 20-minütige Dokumentarfilm „Die falschen Propheten“ verwendet den angeblichen Dibelius-Ausspruch ebenfalls, um „den reaktionären Werdegang des Bischofs Dr. Dibelius,

23 *Norden*, Albert: Herr der Christen – Diener der Vernichtung. Geschichtliche Wahrheiten über den Dr. Otto Dibelius. In: *Neues Deutschland*. Nr. 98 vom 26.4.1958, 3.

24 Vier geistliche Apologeten zum Atomkrieg. In: *Der Freidenker* 41 (1958), H. 10, 303. Dibelius erscheint dort als Dritter in einer Reihe von vier „geistliche[n] Apologeten zum Atomkrieg“ (ebd., 302–305) mit Geoffrey Fisher, Bischof von Canterbury, Christopher Chavasse, Erzbischof von Rochester und dem katholischen Moraltheologen Karl Hörmann, Wien.

25 Umschlag und Titelseite geben keinen Verfassernamen an, das Titelbild ist als Fotomontage zu erkennen. Es handelt sich nicht um eine objektive Dokumentation, sondern um eine vom Zentralorgan der SED Neues Deutschland zusammengestellte antikirchliche Propagandaschrift, die Dibelius als Wegbereiter von Militarismus und Kriegspolitik darstellt.

26 *Hier spricht Dibelius. Eine Dokumentation*. Berlin 1960, 133. Ort der Äußerung sei das französische Kulturzentrum Maison de France in West-Berlin gewesen. Als Quelle wird hier angegeben: „Der Tag, Westberlin, 10. April 1954“.

angefangen vom 1. Weltkrieg bis in die heutige Zeit“²⁷, darzustellen. Sachbearbeiter des Staatssekretariats für Kirchenfragen beanstandeten jedoch im Oktober 1958, der Ausspruch sei nicht genügend dokumentiert, und empfahlen, die Stelle zu entfernen. Den Einsatz des Films hielten sie vorerst für nicht zweckmäßig. Der Film wurde nicht zugelassen, das Filmmaterial vermutlich vernichtet.

Auslöser der bereits laufenden Pressekampagne war der westdeutsche Militärseelsorgevertrag, mit dem Dibelius am 22. Februar 1957 Kirche und Öffentlichkeit vor vollendete Tatsachen gestellt hatte. Zusammen mit dem Leiter der EKD-Kirchenkanzlei Heinz Brunotte auf der einen, Bundeskanzler Konrad Adenauer und Verteidigungsminister Franz Josef Strauß auf der anderen Seite hatte er den Vertrag noch vor der für März 1957 vorgesehenen gesamtdeutschen EKD-Synode unterzeichnet. Die Synode in Berlin-Spandau konnte das Ganze nur noch annehmen oder ablehnen. Der Vertrag wurde mit Zweidrittelmehrheit ratifiziert. Als dem Vertrag im Frühjahr 1958 der Bundestagsbeschluss über die Atombewaffnung folgte, wurde Dibelius in der DDR öffentlich als „Atombischof“ und „Nato-Priester“ beschimpft.

Mit dem gefälschten Dibelius-Zitat vermittelte die DDR-Presse den Eindruck, die Evangelische Kirche sei eine „Militärkirche“²⁸, die Massenvernichtungsmittel verharmlose. Diese Kirche habe sich im Militärseelsorgevertrag zum willfährigen Instrument der Bonner Republik gemacht. Verschwiegen wurde dabei, dass die mit der Bundesregierung getroffene Regelung, hauptamtliche Militärseelsorger als Bundesbeamte einzustellen, schon im Vorfeld auf entschiedenen innerkirchlichen Widerspruch gestoßen war. Die kirchlichen Bruder-

27 Falsche Propheten. Informationstext des Berliner Instituts für vergleichende Staat-Kirche-Forschung, 1. (<http://www.staat-kirche-forschung.de/Dokumente/Falsche%20Propheten.pdf> [zuletzt abgerufen am 29.9.2022]).

28 Der Ausdruck „Militärkirche“ wurde schon früher von dem westfälischen Präses Ernst Wilm aus dem Kreis der kirchlichen Bruderräte verwendet, um vor einer Anpassung der Kirche an staatliche Interessen zu warnen; vgl. sein Schreiben vom 20.11.1954 an Landesbischof Bender, Karlsruhe, den Vorsitzenden des Ausschusses der EKD für Militärseelsorge (Nordelbisches Kirchenarchiv Kiel [NEKA], Bestand 20.01, Nr. 452). Die erwähnte Broschüre übernimmt den Ausdruck von Martin Niemöller, vgl. *Militärkirche* (wie Anm. 8), 12.

räte mit ihrem Wortführer Martin Niemöller lehnten mehrheitlich eine Seelsorge an Soldaten ab, die durch vom Staat angestellte und finanzierte Pfarrer ausgeübt werden sollte. Militärpfarrer, so lautete der Haupteinwand der Kritiker, würden als Staatsbeamte dem Druck ausgesetzt, sich in ihrer Seelsorge staatlichen Erwartungen und Interessen anzupassen²⁹.

Am 27. Juli 1957 gab der Exekutivausschuss des Weltkirchenrats eine Erklärung über Atomtests und Abrüstung ab, die von Dibelius und Heinrich Grüber den Regierungen in Bonn und Ostberlin übermittelt wurde. Unmittelbar vor der EKD-Synode im April 1958 in Ostberlin (Berlin-Weißensee) erschien im ND der bereits genannte Artikel des Politbüro-Mitglieds Albert Norden gegen Dibelius, in dem das gefälschte Zitat benutzt wurde. Dibelius ging dann in seinem Bericht vor der Synode auf die Resolution des ÖRK ein und bekräftigte mit ihr übereinstimmend, dass Atomwaffen und andere „Massenvernichtungsmittel aus dem Leben der Völker verschwinden müssen (...) Einen gerechten Krieg kann es nicht geben, wenn mit Atomwaffen gekämpft wird.“ Nötig sei „eine neue Konzeption von dem Gemeinschaftsleben der Völker, die den Krieg aus der Welt schafft“³⁰. Grüber sah sich danach als Bevollmächtigter des Rates der EKD bei der Regierung der DDR veranlasst, Dibelius mit einer Erklärung in Schutz zu nehmen. Er verwahrte sich u. a. gegen „das Wort aus Evanston“, das Dibelius „nie gesprochen hat“³¹.

Dibelius selbst äußerte sich dazu erst in seiner Autobiographie. Er schreibt dort:

„Zwei Jahre³² nach der Versammlung von Evanston tauchte plötzlich die Behauptung auf, ich hätte dort gesagt: mit der Atombombe sei es doch gar nicht so schlimm; da kämen nur eben 100 000 Menschen schneller in den Himmel als sonst! Ein Zeuge, der ein solches Wort von mir mit eigenen Ohren gehört haben wollte, fand sich nicht. Dagegen erklärten von denen, die in Evanston dabei waren,

29 Die Broschüre von 1957 dagegen betont diese innerkirchliche Kritik.

30 Berlin 1958. Bericht über die 3. Tagung der 2. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 26. bis 30. April 1958, 39 und 43 (EZA Bib LS vom 9.3.1958).

31 *Grüber*, Heinrich: *Erinnerungen*. Köln / Berlin 1968, 398.

32 Demnach wäre die Falschmeldung schon 1956 in der Presse aufgetaucht.

einer nach dem anderen: sie hätten so etwas niemals aus meinem Munde vernommen.“³³

Fazit: Das angebliche Dibelius-Zitat aus Evanston muss nach quellenkritischer Prüfung als eine Fälschung betrachtet werden. Die dem EKD-Ratsvorsitzenden zugeschriebene Aussage ist inhaltlich theologischer Unsinn und mit seinen verbürgten Äußerungen zur Sache unvereinbar. Sie entspricht aber der antichristlichen SED-Propaganda der Zeit: Die Kirche sanktioniere Unrecht und Unterdrückung und vertröste alle aufs Jenseits. Die Verbreitung des gefälschten Zitats zielte darauf, die Evangelische Kirche als Institution und Dibelius als ihren Repräsentanten zu diskreditieren. Dies entsprach dem Interesse der SED-Kirchenpolitik, die ideologischen Fronten der zeitgenössischen Ost-West-Politik „auch auf die EKD zu übertragen“, um dadurch „die Kirchen in Ost und West auseinander zu dividieren“³⁴.

Es gibt zu denken, dass solche Propaganda, die dem Schwarz-Weiß-Schema des Kalten Krieges folgt, heute von pazifistisch gesinnten Autoren des linken Spektrums weiterverbreitet wird. Sie übernehmen die Fälschung ungeprüft aus dritter Hand, eine Richtigstellung ist, soweit bekannt, bisher nirgendwo erfolgt³⁵.

33 *Dibelius*, Otto: „Ein Christ ist immer im Dienst“. Stuttgart 1961, 252.

34 *Naumann*, Martin: „Das ist Terror, der auf uns Synodale ausgeübt wird.“ Die Synode der EKD von 1958 und ihre Wirkung auf die Schlesische Landeskirche. In: *MKiZ* 14 (2020), 43–69, hier: 44.

35 Am 23.8.2022 schrieb der Autor an die Redaktion der Zeitschrift *Ossietzky*: „Es diskreditiert die in Ihrer Zeitschrift geübte Kirchenkritik, wenn sie mit gefälschten Zitaten arbeitet. Ich kann Ihnen daher im Interesse journalistischer Sorgfalt nur empfehlen, eine Richtigstellung zu veröffentlichen.“ Der verantwortliche Redakteur erwiderte, die Kritik an der Verwendung eines falschen Zitats sei berechtigt, er könne sich dafür „stellvertretend nur entschuldigen“ (Rüdiger Dammann, E-Mail vom 19.11.2022). Die empfohlene Richtigstellung erfolgte nicht.